



Es dauerte eine Weile, bis die Brüder ihrem Freund Steffen die Lage erklärt hatten. Das Erbe, die Rätsel, der seltsame Notar. Holm war froh, dass sie sich nicht länger mit der bizarren Verschwörungstheorie von Steffen herumschlagen mussten. Er hatte von dem Unfall im Alten Krug gehört, wusste, dass dort mehrere Menschen an einer Kohlenmonoxid-Vergiftung gestorben waren. Natürlich hatte eine solche Geschichte auf dem Schulhof immer wieder die Runde gemacht. Der Alte Krug, der seitdem geschlossen war, verfiel langsam und war zu einem Spukhaus geworden, das gerne von den Kindern als Ort für Mutproben hergenommen wurde. Mit Schauern erinnerte Holm sich daran, dass sie mal versucht hatten, in dem alten Gemäuer eine Nacht zu verbringen, aber gegen zehn Uhr abends die Nerven verloren hatten. Jeder war schleunigst nach Hause geradelt, als der Wind ein paar Bretter zum Klappern brachte. Kurze Zeit später war das Gebäude bei ihnen in Vergessenheit geraten. Anders hatte einen C64-Heimcomputer bekommen, genau wie einige andere. Von diesem Moment an wurde ihre komplette Freizeit von den bunten Spielen in Anspruch genommen, die über die heimischen Fernseher flimmerten. Niemand interessierte sich mehr für Geistergeschichten. Nur Steffen – den schien das Ganze bis heute nicht losgelassen zu haben, sonst würde er schließlich nicht weiterhin mit solchen Verschwörungstheorien kommen. Natürlich klang es aufregender, wenn man sagte, jemand habe vier Menschen umgebracht, zumindest im Sinne einer schaurigen Geschichte. Ein normaler Unfall gab da nicht so viel her.

Holm wunderte sich noch über Steffen, während Anders mit dem alten Schulfreund die Bilder aus dem Erbe durchsah. Steffen nahm eines der Bilder und drehte es in den Händen. „Was machst du da?“, fragte Anders.

Steffen hob die Augenbrauen und untersuchte eingehend die Rückseite des Bildes, fuhr die Kanten mit dem Finger ab, hielt es gegen das Licht. „Oft sind wichtige Hinweise versteckt. Das eigentliche Bild dient vielleicht nur zur Tarnung.“

„Du liest wirklich zu viele schlechte Krimis“, seufzte Anders und schenkte sich Kaffee nach.

„Ach ja – dann wusstet ihr also schon, dass die Bilder nummeriert sind? Hier hinten, ganz klein, steht eine Zahl. Ich wette, das ist bei allen so.“

Sie überprüften die anderen Bilder und mussten Steffen Recht geben. Die Bilder waren nummeriert. Warum waren sie nicht vorher darauf gekommen, das zu überprüfen?

„Hier, das Bild aus Grundoldendorf war die Nummer 1, da seid ihr zufällig gleich zum richtigen Ort gefahren.“

„Ich glaube, das Bild lag ganz oben, als wir sie fanden“, erinnerte sich Holm. „Wenn wir nach den Zahlen gehen, welches Motiv kommt dann als Nächstes?“

Anders hob ein Bild an, auf dem deutlich die roten Felsen von Helgoland zu erkennen waren.

„Das ist jetzt aber nicht aus der Gegend hier.“

„Nein, wir sind auch nie auf Helgoland gewesen.“ Holm blickte Anders an, um sich zu vergewissern. Der nickte.

„Also gut, diese Bilder sind als Rätsel gedacht?“, fragte Steffen. Die Brüder nickten.

„Dann weiß ich, was das hier zu bedeuten hat.“

„Und das wäre?“

„Klein Helgoland“, sagte Steffen und nahm einen Schluck von seinem Kaffee.

Anders und Holm blickten ihn fragend an. Steffen nahm das Bild zur Hand und erklärte. „Das hier muss Klein Helgoland symbolisieren. Bis Mitte der Fünfziger Jahre durften keine Passagierschiffe nach Helgoland fahren. Deshalb nannte man ein Café *Klein Helgoland*. Es war auf einem Steg in der Elbe zu finden. Bei der alten Festung, glaube ich.“

„Du meinst sicher die Festung Grauerort. Na, dann kennen wir ja unser nächstes Ziel!“, sagte Anders. „Ja, ich erinnere mich an den Ausflug von damals. Mistwetter, wir standen klatschnass auf diesem Steg und ich habe gefroren wie ein Schneider.“

Steffen nickte zufrieden.



Als die Brüder sich auf den Weg nach Grauerort machten, verabschiedete sich Steffen. „Ich muss in den Truck. Bald geht das Mittagsgeschäft los. Bin eh schon viel zu spät dran.“

Kurze Zeit später standen Holm und Anders auf dem Steg, der in die Elbe ragte und früher einmal die Gaststätte „Klein Helgoland“ trug. Von dieser war inzwischen nichts mehr zu sehen. „Nachdem die HADAG wieder den Verkehr nach Helgoland aufnehmen konnte, Anfang der Fünfziger Jahre, verlor die Gaststätte an Bedeutung. Man hat sie tatsächlich abgebaut und auf dem Schützenplatz in Bützfleth wiedererrichtet“, dozierte Anders. Er schlug den Kragen seines Mantels hoch, dicke Regentropfen klatschten auf das Holz der Brüstung.

„Und das weißt du jetzt woher?“ Holm zog sich die Kapuze seiner Jacke über den Kopf, um sich ebenfalls vor dem Wind zu schützen, der den Regen über die Elbe trieb.

Anders hob sein Smartphone hoch. „Google weiß alles.“

Holm seufzte. „Dann weiß es vielleicht auch, wo wir hier suchen sollen? Auf dem Bild war ja lediglich der Steg zu sehen, nichts weiter.“

Der Regen wurde stärker. Wind blies die Tropfen fast waagrecht über das Wasser des Elbstroms.

Anders zuckte mit den Schultern. „Ich kann mich an keine besonderen Ereignisse auf unserem Ausflug erinnern.“ Sie gingen den Steg entlang, der fast bis an die Fahrrinne reichte. Dort, wo einst das Ausflugslokal gewesen war, stand jetzt nur noch ein schmuckloser

weißer Container. „Es war kalt und nass, genau wie jetzt. Den Container hier gab es noch nicht, aber das Lokal war auch schon nicht mehr hier. Papa hatte aber unbedingt hergewollt, um mir die Geschichte von Klein Helgoland zu erzählen. Spannend waren die Schiffe. Wir stehen hier ganz dicht an der Fahrrinne, da kommen einem die dicken Pötte ganz nah.“ Holm meinte, einen verträumten Glanz in den Augen seines Bruders zu erkennen, der so gar nicht zu dem abgebrühten Banker passte, der er geworden war.

„Was meinst du – ob der Notar vor uns da war?“, fragte Holm.

„Du meinst, weil wir ihn am Litberg gesehen haben? Glaubst du, er sucht auch nach den Verstecken?“

Holm zuckte mit den Schultern. „Er ist derjenige, der am ehesten darüber Bescheid wissen kann. Ich glaube, den sollten wir uns dringend mal vornehmen. Der war mir von Anfang an nicht geheuer.“

Anders nickte. „Auf jeden Fall. Aber jetzt lass uns erst mal ins Haus zurückfahren und was Trockenes anziehen.“

Die Brüder eilten zum Auto und ließen sich in die Sitze fallen. Froh, dem Regen entkommen zu sein.

Plötzlich blickte Anders auf und starrte Holm an. Er schien zu überlegen, dann setzte er zum Sprechen an. „Erinnerst du dich an die Schnitzerei in Grundoldendorf, die dort frisch angebracht worden ist? Und das Versteck auf Lühesand, das auch nicht seit Jahren dort war, sondern höchstens ein paar Tage?“

„Ja, natürlich.“

„Was ist, wenn der Notar Fenske gar nicht vor hat, uns das Erbe wegzuschnappen?“

„Sondern?“

„Vielleicht ist er derjenige, der die Dinge dort versteckt, in Vaters Auftrag?“

Holm stöhnte. „Ja, natürlich! Warum sind wir da nicht eher drauf gekommen? Das heißt, wir müssen auf jeden Fall seine Kanzlei finden.“

„Dem statten wir einen Besuch ab, darauf kannst du wetten“, entgegnete Anders und gab Gas, so dass der Wagen mit quietschenden Reifen vom Parkplatz fuhr.



Eigentlich hatten die Brüder vor, nur schnell ihre nasse Kleidung zu wechseln und dann das Haus wieder zu verlassen, um dem Notar Fenske einen Besuch abzustatten. Anders war dann jedoch die Idee gekommen, die Unterlagen des Vaters einmal gründlich zu durchforsten, um nicht mit einem falschen Verdacht auf den Notar loszugehen. „Besser, wir haben alle Informationen beisammen, die wir finden können.“

Holm nickte. „So besonnen kenne ich dich gar nicht. Eine gute Idee.“

Anders grinste. „Du kennst einiges nicht von mir. Wusstest du zum Beispiel, dass ich hervorragend kochen kann?“

„Nein.“

„Siehst du? Na gut, hervorragend ist vielleicht etwas übertrieben, aber ich kann schon so manches nette Gericht zaubern.“

„Früher hast du die Küche gehasst wie der Teufel das Weihwasser.“

„Das ist wohl wahr. Aber man kann sich schließlich ändern, oder? Also, was ist jetzt? Wollen wir ein paar Akten wälzen?“, fragte Anders.

Sie machten sich an die Arbeit, zogen Dutzende von staubigen Ordnern aus den Regalen und studierten die Aufzeichnungen ihres Vaters. Bei dem Großteil der Unterlagen handelte es sich um die üblichen Rechnungen und Verträge, die sich im Laufe der Zeit so anhäufen. Als sie schon aufgeben wollten, stieß Holm auf einen Schriftwechsel, der seine Aufmerksamkeit erregte. Einige Briefe, fein säuberlich abgeheftet, zeugten von einem Streit ihres Vaters mit einem Stader Kunsthändler. Offensichtlich hatte der Händler viel Geld für einige Bilder geboten, der Maler Dreesen hatte diese Offerten schroff

zurückgewiesen. Er hatte Kopien seiner Antwortschreiben zu den Kaufangeboten geheftet.

Anders pfiff anerkennend. „Er hätte an die hunderttausend Euro an ein paar Bildern verdienen können, wenn er dieses Angebot akzeptiert hätte.“ Er ließ den Blick durch das bescheidene und vollgestellte Wohnzimmer schweifen. „Warum hat er das nicht getan?“

Holm zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. So viel hat er meines Wissens nie mit seiner Malerei verdient. Allerdings merke ich so langsam, dass wir manches nicht ahnen, was unser Vater gemacht hat.“

„Er war schon etwas eigen, daran gibt es keinen Zweifel. Trotzdem frage ich mich, was ihn dazu bewegt hat, ein solches Angebot auszuschlagen. Er hing nie besonders an seinen Bildern. Vielleicht hat er wirklich etwas gegen diesen Kunsthändler gehabt.“

„Finden wir es raus. Sieh mal, der Händler hat seine Adresse auch in Stade, genau wie Fenskes Kanzlei. Das wären doch zwei Fliegen mit einer Klappe.“ Holm stand auf. „Fahren wir. Mehr ist hier nicht herauszufinden. Ich würde Fenske gern direkt befragen.“

Sie ließen die Berge von staubigen Aktenordnern hinter sich und fuhren in Richtung Stade.

Das Geschäft des Kunsthändlers befand sich im Erdgeschoß eines alten Hauses, mitten in der Altstadt. Das staubverschmierte Schaufenster und die billig aussehenden Drucke, die dort ausgestellt waren, ließen darauf schließen, dass die Geschäfte nicht besonders gut liefen. Ständer mit Ansichtskarten und witzige Poster dominierten den Laden, wertvolle Gemälde suchte man vergebens.

Der Kunsthändler selbst war ein beliebter Mann und trug eine Brille mit auffälligem rotem Gestell. Seine Miene verfinsterte sich unter dem grauen Bart, als die Brüder ihn auf ihren Vater ansprachen.

„Dreesen? Oh ja, der Name ist mir im Gedächtnis geblieben. Nur Ärger hatte ich damit. Aber sagen kann ich nichts. Womöglich seid ihr Typen gar nicht seine Söhne, sondern von der Zeitung oder so.“

Anders hielt ihm seinen Personalausweis unter die Nase.

„Das beweist gar nichts“, murmelte der Mann und wischte über seinen Tresen. Dann blickte er sie ernst über den Rand seiner roten Brille an. „Ihr solltet besser nicht in den alten Geschichten wühlen. Nicht nur um meinetwillen, aber um euretwillen. Das sind ganz gefährliche Sachen, in die ihr da eure Nasen steckt. Ich rate euch, lasst lieber die Finger davon.“

Damit war die Sache für den Kunsthändler beendet, er scheuchte sie aus dem Laden und schloss hinter ihnen die Tür ab. Ein „Geschlossen“-Schild klapperte gegen die Scheibe.



„Was hältst du davon?“, fragte Holm seinen Bruder. Sie waren gerade von dem Kunsthändler vor die Tür gesetzt worden.

„Ich weiß nicht, was der nun wieder zu verbergen hat, aber die Liste von seltsamen Begegnungen wird immer länger. Lass uns zu Fenskes Kanzlei gehen und schauen, ob wir dort etwas Licht ins Dunkel bringen können.“ Er rief eine Karten-App auf seinem Smartphone auf, die ihnen den Weg zur Adresse wies, an der angeblich die Kanzlei des zwielichtigen Notars zu finden war. „Oh, warte mal.“

„Was ist denn?“, fragte Holm.

„Ich hatte hier fünf Anrufe von einer unbekanntenen Nummer. Hatte auf *lautlos* gestellt. Ich will nur eben wissen, wer das ist.“ Er rief die Nummer zurück und hielt sich das Handy ans Ohr. Holm blickte sich derweil um. Sie standen inmitten der Altstadt von Stade, hinter ihnen das Geschäft des Kunsthändlers. Jetzt geschlossen, sogar die Lichter waren nun aus. Ansonsten war die Straße recht belebt, viele Passanten eilten vorbei. Anders sprach mit jemandem, ließ dann das Telefon sinken und unterbrach die Verbindung. „Das war Steffen.“

„Und was wollte er? Uns auf eine Wurst an seinem Imbiss einladen?“

„Witzbold. Nein, er hat beobachtet, dass die Typen in der Pension jemanden mit hineingenommen haben. Er meinte, es sah so aus, als wäre der nicht freiwillig mit ihnen gegangen.“

„Sicher? Ich glaube immer noch, der gute Steffen hat zu viele Krimis gesehen.“

Anders zuckte mit den Schultern. „Mag sein. Ich kann dir nur sagen, was er berichtet hat. Wie dem auch sei, wir nehmen uns jetzt erst einmal Fenske vor.“

Sie folgten den Angaben der Karten-App, die sie aus der Altstadt hinausführte. Fenskens Kanzlei lag in einem Haus in zweiter Reihe, eine schmale Einfahrt führte zwischen zwei Bürogebäuden aus den Siebzigern hindurch. Hier hatte nichts mehr das Flair der Stader Innenstadt, kein Fachwerk, keine Cafés, stattdessen rein funktionale Gebäude, grauer Beton. Auf der Einfahrt lag nasses Laub, die Kanten des Vordachs waren schwarz vor Dreck. Durch eine Glastür gelangten die Brüder in ein kaltes Treppenhaus. Die Räume des Notars lagen einem verblassten Wegweiser zufolge im zweiten Stock.

„Was für eine Bruchbude“, sprach Anders aus, was Holm dachte. „Welche Art von Notar haust denn in so einem Schuppen?“

In diesem Moment hallte das Klingeln von Anders' Handy durch das Treppenhaus. Eilig zerrte er es hervor, murmelte „Steffen“ und nahm dann ab. „Ja? – Aha – bist du sicher? – woher weißt du denn – ah, okay – ja, gut, danke.“ Er ließ das Telefon sinken und blickte Holm an. „Du wirst es nicht glauben.“

„Was?“, fragte Holm.

„Steffen ist sich sicher, dass der Mann, den unsere Verfolger eben in die Pension gebracht haben, Fenske ist“, sagte Anders.

„Wie kommt er denn darauf? Woher weiß er überhaupt, wie der aussieht?“

„Er hat wohl nachgedacht, so hat er sich zumindest ausgedrückt. Ihm fiel ein, dass er den Mann schon öfter in Bredenholz gesehen hat.“

„Aber wenn Fenske dort ist – warum brennt in seiner Kanzlei dann Licht?“, fragte Holm.

„Das werden wir herausfinden. Mal sehen, ob meine Fähigkeiten in Sachen Türen öffnen auch hier zu gebrauchen sind.“